

Zeitschrift: Schweizerische Taubstommen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 6

Artikel: Merkwürdige Ostereier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

knieten Johannis Eltern in stillem Gebet nieder. Begeistert aus voller Kehle aber sangen dann die Gemeindeglieder, indem sie auf den Taubstummen hinüberblickten: „Hosianna! Hosianna! Hosianna in der Höhe!“ Und dieser Johannes ist dann ein lieber, braver Mensch geworden, eine Stütze für seine Eltern, als sie alt waren.

Merkwürdige Ostereier.

Das schöne Osterfest kommt, mit ihm der alte Brauch, daß man sich gegenseitig Ostereier schenkt. Namentlich bei den Kindern wird große Freude herrschen über manches kostbare oder auch einfachere Osterei. Wie ist nun die Sitte des Schenkens von Ostereiern entstanden?

Im Mittelalter mußte in der stillen Woche (Karwoche) gefastet werden. Es gab damals Fastenvorschriften von großer Strenge. Eine zeitlang galt sogar der Genuß von Eiern in dieser Zeit als eine Sünde. Darum harrten die Menschen mit doppelter Sehnsucht auf das Osterfest, das Ende der Fastenzeit. Man erholte sich dann mit schönen, goldbraun gebackenen Eierkuchen von dem Hunger und den Entbehrungen der mageren Woche. Am Morgen des Ostertages pflegte man die Eier in der Kirche segnen zu lassen. Bald bildete sich auch die Sitte heraus, den Freunden und Angehörigen eines dieser geweihten Eier als Festtagsgeschenk zu überreichen. Diese Sitte wurde schnell allgemein und überall gepflegt. Als dann später die Strenge der Fastenzeit gemildert und der Genuß von Eiern auch in der Karwoche gestattet wurde, behielten die Menschen doch das Schenken von Eiern an Angehörige und Freunde am Ostermorgen bei. So hat sich diese Sitte bis auf den heutigen Tag vererbt.

Bald aber trat das einfache rohe Ei in den Hintergrund¹. In dem 16. Jahrhundert beginnt die Zeit, da man die Eierschalen färbt. Später wurden die ursprünglich² so bescheidenen und einfachen Ostereier ein Gegenstand des Luxus. Das ist auch heute noch der Fall. So teilte z. B. der König Ludwig XV. von Frankreich Eier aus, die von den größten Künstlern mit schönen Bildchen bemalt waren. In Versailles bei Paris (bekannt durch die Kaiserproklamation 1871) befindet sich eine Sammlung von kostbar bemalten Ostereiern, die der Tochter Ludwig XV. gehörten.

¹ in den Hintergrund treten = verschwinden.

² ursprünglich = zuerst.

Später kam man von den natürlichen Eiern immer mehr ab. Das Zucker- und Schokoladenei trat seinen Eroberungszug an. Und heute werden alljährlich Millionen von Geld für Schokoladen- und Zuckereier ausgegeben.

Aber diese beim Konditor gefertigten Eier, welche immerhin noch wenig Geld kosten, genügen manchen Menschen nicht. Sie wollen für ihre Osterwünsche noch größere Geschenke haben. Ein englischer Graf ließ vor einigen Jahren bei einem berühmten Konditor in London ein Schokoladenei anfertigen, welches für seine Braut in Südafrika bestimmt war. Dieses Osterei war mehr als 3 m hoch und hatte einen Durchmesser von 1,50 m. In der Höhlung des Eies konnte sich also ein Mensch auf einem Sessel bequem niederlassen. Das Ei ließ der Graf mit 1000 Pfund Bonbon füllen. Um das Ungetüm von Osterei nach dem Bahnhof zu bringen, und dann in Southampton an Bord zu schaffen, war eine besondere Tragbahre geschaffen worden. Diese Tragbahre mußte von sieben Männern getragen werden. Das Ei allein kostete 12,500 Fr., wozu dann noch die Kosten des Transportes nach Südafrika kamen, welche auch hoch waren.

Das größte Osterei jedoch ließ ein reicher Mann in Paris für eine Schauspielerin anfertigen. Am Feiertagsmorgen rollte ein großer Güterwagen in den Hof des Hauses, wo die Schauspielerin wohnte. Auf dem Wagen lag ein riesiges Ei aus Holz gefertigt. Das Ei war mit Samt überzogen. Die Schauspielerin erschrak zuerst, als sie dieses sonderbare Ei sah. Sie wußte im ersten Augenblick nicht, was sie mit diesem Geschenke anfangen sollte. Dann aber gewahrte¹ sie in der Mitte des Eies eine Tür. Sie öffnete diese Tür, und — ihr Blick fiel auf eine Equipage² mit zwei prächtigen Pferden und einem Kutscher, welcher unbeweglich auf dem Bocke saß.

Zu solchen merkwürdigen Ostereiern gehört auch das, welches der deutsche Kaiser seiner Tochter schenkte. Die Prinzessin hatte sich nämlich als Kind schon eine Kage gewünscht. Die Kage sollte eine ausländische Sorte sein mit einem seidenweichen Fell. Die Prinzessin hatte eine solche Kage in einer Ausstellung gesehen. Der Kaiser hatte den Wunsch seiner Tochter nicht vergessen. Er ließ ein Osterei anfertigen, welches groß genug war, um ein kleines Lager für eine Kage in sich aufzunehmen. Dieses Lager wurde

¹ gewahren = sehen.

² Equipage = Kutsche.

aus schöner Seide und feinen Fellen bereitet. Die Hülle des Eies selbst wurde mit großen Luftlöchern versehen. Die Kase wurde erst kurze Zeit zuvor in das Ei getan, bevor die Prinzessin in den Saal trat. Der Kaiser selbst hatte das Versteck für das Ei ausgesucht. Die Prinzessin überlegte, wo denn wohl das Ei versteckt sein könnte. Da rollte plötzlich das große Ei mitten in den Saal vor die Prinzessin hin. Und heraus sprang aus dem Ei, dessen Deckel sich durch die Bewegung gelöst hatte, das kleine Käzchen. Das Tierchen hatte sich in dem Ei unbehaglich gefühlt und hatte Bewegungen gemacht. Dadurch war das Ei ins Rollen gekommen. Und so hatte die Prinzessin das Osterei nicht erst zu suchen brauchen! M. M.



Gewöhne deinen Körper an Bewegung!

Das ist eine Mahnung, die jedem nicht oft genug gesagt werden kann. Wenn sie manchem Menschen nicht täglich in die Ohren gelst, beherzigt er sie nicht. Das bringt so die liebe Bequemlichkeit mit sich. Mir gegenüber wohnt ein Schuster. Er ist ein fleißiger Mann. So lange das Tageslicht ausreicht, hämmert er drauf los. Wohl springt er dann und wann auf, um den Körper zu dehnen und zu strecken. Aber schnell sitzt er wieder auf seinem Schemel. So geht es, wie gesagt, den ganzen Tag. Kommt nun endlich der Abend herbei, brennt sich der Schuster eine Pfeife an und geht wohlgenut die Straße hinunter. Wohin wohl? Ins Freie, um seine vom Sitzen steifen Glieder zu bewegen? O bewahre! In das Gasthaus geht's, hinter den Bierisch, zu den guten Freunden und zu den Karten. Und nun soll man ja nicht etwa glauben, dieser Meister bilde eine Ausnahme. Wie er, so machen's die meisten Leute. Ist das richtig? Nein, das ist unrecht. Das ist ein Verbrechen an der Gesundheit.

Beobachte ein kleines, unverständiges Kind. Liegt es in der Wiege, ohne festgeschmürt zu sein, so strampelt es mit Händen und Füßen. Es empfindet das Bedürfnis, die Glieder zu bewegen. — Löse einen Hofs Hund von der Kette. Wie rasend stürmt er umher und kann sich gar nicht genug tun in tollen Sprüngen. Alle Haustiere, die ins Freie gelassen werden, machen

es ähnlich. Bei allen ist eine und dieselbe Ursache vorhanden: das Bedürfnis nach körperlicher Bewegung.

Regel Bewegung des Körpers fördert den Umlauf des Blutes. Sie erzeugt Wärme. Dadurch werden mancherlei Erkältungskrankheiten verhütet. Wird der Körper nicht oder nur wenig bewegt, so entstehen in demselben allerlei Störungen. Die Verdauungsorgane gewöhnen sich das Faulenzen an. Das Blut fließt träge. Die Körperflüssigkeiten sondern sich in den Lymphgefäßen nur ungenügend ab. Das sind oftmals die Ursachen von lebensgefährlichen Erkrankungen. Stubenhocker hört man häufig klagen über Magen-, Darm-, Nieren- und Blasenbeschwerden. Und das ist wahrlich kein Wunder.

Wozu sind die Pausen während der Unterrichtszeit eingerichtet? In denselben sollen die Schüler, die ja stundenlang stillsitzen mußten, ihre Glieder recken und strecken. Würden die Pausen wegfallen, so würden die Schüler bald körperlich und geistig träge werden. Ihr Appetit würde nachlassen, ihr Stoffwechsel sich vermindern. Die Schüler würden bald nachts schlecht schlafen und nervös werden.

Gegen alle die genannten Uebelstände gibt es kein besseres Mittel, als viel Bewegung in frischer, reiner Luft. Nach getaner Arbeit hinaus ins Freie! Laß Bier und Karten! Mit guten Freunden kannst du dich auch draußen treffen. Die körperliche Bewegung, gleichviel ob sie Arbeit oder Spazierengehen heißt, macht den Organismus arbeitsfähig und widerstandsfähig. Ein Mensch, welcher gewöhnt ist, mit Wind und Wetter zu kämpfen, kann weit mehr arbeiten als ein Stubenhocker. Krankheiten und andere Widerwärtigkeiten kommen schwerer an ihn heran. Es gibt eine ganze Menge Krankheiten, welche nur durch Muskelübungen geheilt werden können.

Regelmäßige körperliche Bewegung ist auch geeignet, das Leben zu verlängern, Faulenzerei aber, es zu verkürzen. Eine Maschine, welche lange stille steht, rostet ein und verdirbt. So geht's auch mit dem Körper. Das Sprichwort „Raste ich, so roste ich“ ist sehr wahr.

Also merke: Arbeit und Bewegung ist dem Körper ebenso nötig, wie der Maschine das Öl. Du hast es zum guten Teil in deiner Hand, dir Wohlbefinden, Arbeitsfreudigkeit, Gesundheit zu erhalten und das Leben zu verlängern.